

Über den „Runden Tisch“ gezogen

Die Düsseldorfer Runde zum G9 entpuppt sich als „Gefälligkeitskundgebung“ der G8-Befürworter / Von Hans Peter Klein

Die zunehmende Kritik an der seit 2002 in fast allen Bundesländern begonnenen Verkürzung der Schulzeit auf zwölf Jahre (G8) hat in diesem Jahr einen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Insbesondere in den alten Bundesländern geraten die Schul- und Kultusministerien zunehmend unter den Druck von Elterninitiativen und der Öffentlichkeit, die mehrheitlich eine Rückkehr zu 13 Jahren Schulzeit (G9) fordern. Einige Bundesländer haben bereits reagiert. Neben einer generellen Rückkehr zu G9 in Niedersachsen wurden zumindest Wahlfreiheiten zwischen G8 und G9 in unterschiedlichen Ausprägungsformen beschlossen (Hessen, Bayern, Baden-Württemberg). Rheinland-Pfalz hat in weiser Voraussicht oder göttlicher Eingebung die Umstellung auf G8 erst gar nicht mitgemacht. Hamburg und Nordrhein-Westfalen lehnen dagegen die Rückführung zu G9 insbesondere für Gymnasien kategorisch ab.

Um die Wogen auch in Nordrhein-Westfalen zu glätten, sah sich nun auch das zuständige Ministerium in Düsseldorf dazu gezwungen, einen „Runden Tisch“ einzuberufen, an dem geladene Vertreter die G8/G9-Problematik angeblich ergebnisoffen diskutieren und Vorschläge unterbreiten sollten. Dabei stellte sich schon nach kurzer Zeit heraus, dass die von den Elterninitiativen gewünschte Rückkehr zu G9 überhaupt nicht auf der Tagesordnung stand. In der „Diskussionsgrundlage Empfehlungen“ vom 7. Oktober 2014 heißt es dazu: „Zwar wurden nicht – wie von den Bürgerinitiativen gewünscht – grundsätzlich Vor- und Nachteile eines acht- und neunjährigen Bildungsgangs am Gymnasium erörtert, allerdings wurden die Konsequenzen konkreter struktureller Alternativen ausführlich diskutiert.“ Entsprechend den Bologna-Reparaturwerkstätten an den Hochschulen richtete man stattdessen G8-Reparaturwerkstätten mit unterschiedlichen Schwerpunkten ein: „Schulzeit – Freizeit; Ganztags- und außerschulische Bildung im Zeichen G8“ (1), „Bisherige Handlungsfelder und weitere Entlastungsmöglichkeiten“ (2), „Gesicherte Erkenntnisse als Basis für Grundsatzentscheidungen“ (3). Vorschläge wie „Ganztagschulen sorgen grundsätzlich dafür, dass möglichst alle Hausaufgaben in Lernzeiten in-



Ziel ist ein für alle machbares G8: Schulministerin Sylvia Löhrmann (Grüne) Foto dpa

tegriert werden“ lassen für die Gymnasien nichts Gutes erwarten.

An den „Runden Tisch“ wurden folgerichtig ausschließlich Wissenschaftler geladen, die sich öffentlich für die Beibehaltung von G8 für Gymnasien eingesetzt hatten. Überraschend ist dann auch nicht, dass Schulstrukturfragen darüber entscheiden, ob einem Schüler Zeit für Bildung eingeräumt wird oder ob er im Schnellkochtopf der verkürzten Schulzeit unter Druck gerät. Interessant sind auch die abenteuerlichen Koalitionen zwischen den meist völlig gegensätzlichen bildungspolitischen Zielsetzungen der einzelnen Verbände, die sich hier in trauriger Gemeinsamkeit gebildet haben. Die rotgrüne Landesregierung, die Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft, der Philologenverband, die gymnasialen Elternverbände und selbst die Opposition ziehen an einem Strang: G9 ist das Alleinstellungsmerkmal der Einheitsschulen, insbesondere das der von der Landesregierung bevorzugten Gemeinschaftsschule. Bei einer Wahlmöglichkeit von G9 an den Gymnasien wird eine Erosion der gerade eingeführten Schulform befürchtet. Warum sollten Eltern bei freiem Elternwunsch dann nicht gleich ihr Kind an einem der nach wie vor beliebten Gymna-

sien unterbringen? Außerdem hofft man, dass sich die Gymnasien in der G8-Struktur aufreihen und dann mit in die Gemeinschaftsschulen integriert werden können. Diese blieben letztlich als einzige Schulform übrig, nachzulesen in einem Interview des Hamburger Bildungssenators vom 11. Februar 2009 unter dem Titel „Längeres gemeinsames Lernen erreicht man nicht mit der Brechstange“. Die Gymnasialvertreter in NRW und Hamburg begrüßen die G8-Lösung für Gymnasien entgegen dem bundesweiten Trend ebenfalls, weil sie einen zusätzlichen Ansturm lernschwacher Schüler und damit einen weiteren Niveauverlust befürchten.

Diese Argumentationslinie kann man der Öffentlichkeit so nicht plausibel machen. Da sachhaltige oder pädagogische Argumente für die Verweigerung von G9 für die Gymnasien weitgehend fehlen, wurde den Teilnehmern am „Runden Tisch“ eine in diesem Jahr erschienene Studie vorgelegt, die schon zu Beginn des Jahres unter dem Titel „Turbo Abiturienten sind ebenbürtig“ nicht nur im Magazin „Spiegel“ zitiert wurde. Solche Studien hinterlassen sowohl bei Politikern, der Öffentlichkeit als auch bei den Anwesenden des „Runden Tisches“ eine nachhaltige Wirkung, weil dort der Irrglaube herrscht,

Studien seien von Gott gegeben und über jeden Zweifel erhaben. Jeder, der sich mit Studien befasst, weiß aber, dass bei anderer Fragestellung sich auch andere Ergebnisse einstellen. Auch die Interpretation von Studienergebnissen unterliegt der Deutungshoheit derer, die sich damit befassen, je nach Gutdünken sogar mit gegenteiligen Bewertungen namhafter Empiriker, wie die „Lehmann Studie“ zum längeren gemeinsamen Lernen in Berlin eindrucksvoll gezeigt hat.

Um die Aussagen einer Studie beurteilen zu können, ist es notwendig, die Testinstrumente einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Die von einer Forschergruppe der Uni Duisburg/Essen durchgeführte Erstsemesterbefragung beabsichtigte, Unterschiede zwischen G9- und G8-Absolventen zu erfassen, und konzentrierte sich neben der Studien- und Berufsorientierung, den personalen und sozialen Kompetenzen insbesondere auf die schulische Vorbereitung auf fachliche und methodische Studienanforderungen. Überraschenderweise sind alle Fragen ausschließlich Einschätzungsfragen wie „Meine Kenntnisse/Fähigkeiten im Bereich ... schätze ich als ... ein“. Die Erstsemester hatten nun die Möglichkeit, in einer Fünferskala von „sehr schlecht“ bis „sehr gut“ ihre persönliche Einschätzung beispielsweise zu ihren „Fähigkeiten in den schulischen Kernfächern Deutsch, Englisch und Mathematik“ anzukreuzen: „deutsche Rechtschreibung/Grammatik“, Kernaussagen aus Diskussionen/Texten herausarbeiten, fachsprachliche Texte in englischer Sprache verstehen, abstrakte Probleme und Sachverhalte durch bekannte mathematische Modelle oder Methoden erschließen“.

Ebenso wurde verfahren bei „Wissenschaftlichen Methoden und Arbeitsweisen“: „Internetquellen bewerten, Informationen zu einem Thema recherchieren, Texte am PC schreiben und formatieren, Präsentationen am PC erstellen“. Zum „Fachinteresse und Lernverhalten“ wurden Antwortmöglichkeiten verwendet wie „Ich halte mich für einen wissbegierigen Menschen“. Hier konnte man in einer Sechskerskala von „voll“ bis „gar nicht“ zustimmen. Da in diesen Selbsteinschätzungsfragen kaum Unterschiede zwischen G8- und G9-Absolventen festgestellt wur-

den, lautet das Fazit der Autoren der Studie: „Die Annahme, Abiturientinnen und Abiturienten seien nach zwölf Schuljahren schlechter auf die Anforderungen eines Studiums vorbereitet, kann empirisch nicht bestätigt werden.“

Warum sollten Erstsemester, die G8 oder G9 durchlaufen haben, sich in ihrer Einschätzung bezüglich ihrer schulischen Vorbereitung unterscheiden, wenn sie die gleiche Berufsberatung und den gleichen Unterricht genossen haben, die G8-Schüler nur komprimierter? Warum sollten sie ihre personalen und sozialen Kompetenzen schlechter einschätzen als die der jeweils anderen Kohorte? Wie der Name schon sagt, handelt es sich zudem um einen hochspekulativen Kohortenvergleich, denn es ist nicht anzunehmen, dass auch nur einer der getesteten Erstsemester sowohl G8 als auch G9 absolviert hat und tatsächlich Unterschiede zweifelsfrei benennen könnte.

Keine einzige Frage bezieht sich auf das vorhandene Fachwissen, das an den Hochschulen nach wie vor als ein grundlegendes Bestandteil einer Studierfähigkeit eingefordert wird. Eine wie auch immer ausgeprägte Selbsteinschätzung hilft einem dort nicht wirklich weiter. Die den Erstsemestern vorgelegten Einschätzungsfragen zur Wirksamkeit der schulischen Vorbereitung können folglich keinen Aufschluss geben über die tatsächliche Studierfähigkeit, Fachlichkeit und schon gar nicht über die personalen und sozialen Kompetenzen von G8- oder G9-Absolventen. Ganz im Gegenteil müssen nahezu alle Fachbereiche Brückenkurse mit finanzieller Unterstützung des BMBF nicht nur in Mathematik anbieten, deren Einrichtung nicht von ungefähr zeitlich mit dem Eintreffen der ersten G8-Abiturienten in unmittelbarem Zusammenhang steht.

Die vor allem in den westlichen Bundesländern propagierte Bildungsexpansion steht einer gleichzeitigen Schulzeitverkürzung im Wege. Mit der zusätzlich verordneten Kompetenzorientierung, die sich längst nicht mehr auf die ursprünglich eingeforderten Fachinhalte bezieht, birgt sie einen bildungspolitischen Sprengstoff, der auch die Hochschulen und die Wirtschaft beschädigen könnte.

Der Autor lehrt Didaktik des Biologieunterrichts an der Goethe-Universität in Frankfurt.